

Die weiteren Ausgrabungen und Baubeobachtungen 1983 im römischen Augsburg seien hier nur kurz angesprochen. Eine zweimonatige Testgrabung im Bereich Viktoriastraße/Pferseer Unterführung (vorgesehenes Neubauprojekt der Bundespost) galt dem dort lokalisierten Gräberfeld, blieb aber ohne entsprechende Befunde. Eine ebenfalls zweimonatige Untersuchung wurde am Gallusbergle 5 an der Ostkante der Hochterrasse vorgenommen, wo der 11 m lange und mindestens 9 m breite Raum eines massiven Steingebäudes mit durch Nischen und Konchen gegliederter Nordwand aufgedeckt wurde. Ein Mauerblock mit einer Fülle in den Wandputz eingeritzter Graffiti sowie ein Kapi-

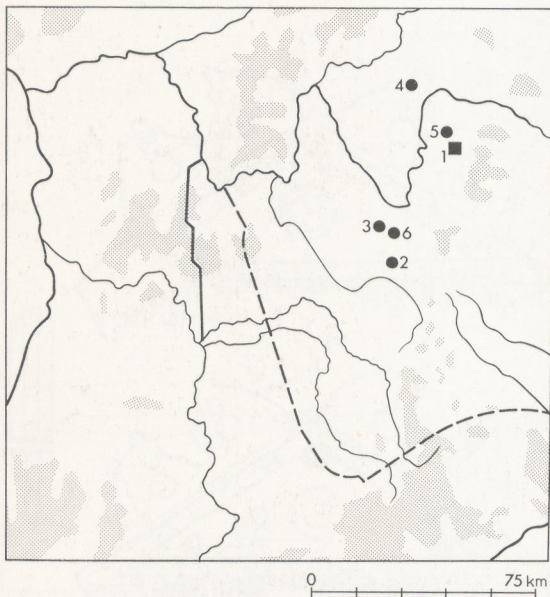
tellbruchstück seien aus dem Fundmaterial des 1. bis 4. Jahrhunderts hervorgehoben. Unter dem Steinbau konnten Reste von Holz- bzw. Fachwerkgebäuden festgestellt werden. Kleinere Untersuchungen und Baubeobachtungen mit Hinweisen auf römische Gebäudereste und Gruben wurden an verschiedenen Stellen des Stadtgebietes durchgeführt. Im März 1983 konnte am Baumgärtleingäßchen, südlich von St. Ulrich, im Hang der Hochterrasse ein römischer Grabbau mit quadratischem Grundriß bei Bauarbeiten aufgenommen werden. Zu den Ausgrabungen im spätrömisch/frühmittelalterlichen Gräberfeld bei St. Ulrich s. S. 130 ff.

L. Bakker

Eine prachtvolle römische Emailscheibenfibel und weitere Erzeugnisse römischen Kunstgewerbes aus der germanischen Siedlung von Frankenwinheim

Landkreis Schweinfurt, Unterfranken

Im westlichen Steigerwaldvorland liegt die germanische Siedlung Frankenwinheim (Abb. 78), die im Vergleich zu anderen germanischen Sied-



78 Fibeldatierte Siedlungen Mainfrankens in der mittleren Kaiserzeit (etwa Ende 1. Jahrhundert bis zum Beginn der Markomannenkriege 166 n. Chr.). 1 Frankenwinheim, 2 Baldersheim, 3 Gaukönigshofen, 4 Geldersheim, 5 Herlheim, 6 Hopferstadt.

lungen Mainfrankens auffallend klein ist. Von ihrem Gelände stammen aber einige bemerkenswerte römische Kleinaltertümer, zu denen das schon seit längerem bekannte Bruchstück eines Bronzeadlers gehört, doch unterstreichen auch neue Funde den bislang singulären Charakter dieser Siedlung.

Einmalig in Mainfranken und auch sonst recht selten im freien Germanien ist eine große Emailscheibenfibel von 5,3 cm Durchmesser (Abb. 79, 3). Sie zeigt drei von Stegen eingefasste Zonen mit bunter Emailfüllung, die sich ringförmig um ein Zentrum gruppieren, dessen Füllung fehlt. Die stark verwitterte Füllung der inneren Zone war wohl ursprünglich wechselweise zweifarbig. Die mittlere mit blauem Email gefüllte Zone wird durch eine strahlenförmige Einlegearbeit aus schachbrettartig zusammengesetzten, weißblauen Emailquadraten charakterisiert. Die äußere Zone besteht aus einem Kranz von 22 blattförmigen Zellen, die abwechselnd mit blauem und grünem Email ausgelegt sind. Bei der nicht mehr vorhandenen Befestigungsvorrichtung der Fibel handelte es sich um eine Scharnierkonstruktion. Der Nadelhalter war lang und schmal.

Eine äußerst qualitätvolle Bronzearbeit stellt

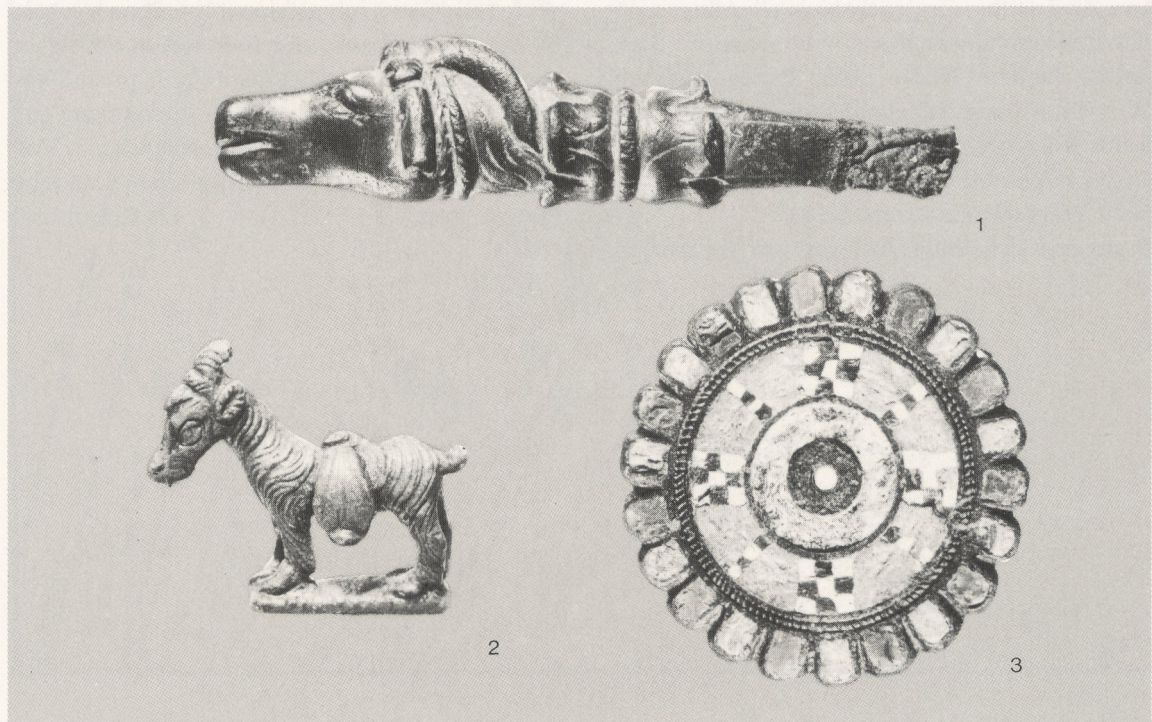
sodann ein figürlich gearbeiteter, noch 9,5 cm langer Schlüsselgriff dar, von dessen eisernem Hakenteil nur noch ein kurzer vierkantiger Ansatz erhalten ist (Abb. 79, 1). Der Griff endet in einem Widderkopf mit zurückgelegten Hörnern.

Eine weitere kleine Bronzeplastik zeigt ebenfalls einen Paarhufer (Abb. 79, 2). Es handelt sich um eine 3,4 cm hohe, in ihrem Erscheinungsbild etwas verfremdete Ziege, der zu beiden Seiten des Rückens ein Sack herunterhängt. Ihr Hersteller hat sie zu einem Maultier umfunktioniert. Vielleicht waren neckische kleine Wesen als einstmals zugehörige Attribute die Urheber dieses Streiches, vielleicht waren es verspielte Eroten, die mit der Ziege ihren Schabernack getrieben und sie zum Lastesel gemacht haben. Möglicherweise sollte diese Darstellung auch eine liebevoll-sarkastische Verhöhnung des Begleittieres des Merkurs (Ziegenbock) sein. Merkur war bekanntlich der Gott der Händler und Reisenden.

Figuren dieser Art standen auf kleinen Bronzeuntersätzen. Auch in Frankenwinheim kam ein solches Podest zutage.

Neben zahlreichen Geldstücken – vor allem Bronzemünzen des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr., die mit Prägungen des Nerva beginnen – konnte in auffallend großer Zahl römi-

sche Keramik, u. a. Terra sigillata aus Rheinzabern gefunden werden. Im Gegensatz zu den römischen Bronzen und der Fibel, die an das Ende des 1. und in das 2. Jahrhundert zu datieren sind, stammt die Keramik fast gänzlich aus dem 3. oder gar noch aus dem 4. Jahrhundert. Dieser Befund deckt sich mit Beobachtungen aus dem gesamten freien Germanien, wohin im allgemeinen erst nach Beendigung der Markomannenkriege (180 n. Chr.) in größerem Umfang römisches Geschirr eingeführt wurde. So findet sich auch in Baldersheim und in den beiden mainfränkischen Gräberfeldern von Kleinlangheim und Altendorf erst gegen Ende des 2. Jahrhunderts römischer Keramikimport. Bronzen und Keramik müssen jedoch nicht unbedingt gleichen Importströmen zuzuordnen sein. Berücksichtigt man diese Voraussetzungen und unterschiedlichen Importbedingungen, so braucht auch im Falle Frankenwinheims die Einfuhr römischer Bronzen mit der des Keramikgeschirrs zeitlich nicht gleichgesetzt zu werden. In Frankenwinheim mag demnach spätestens seit der mittleren Kaiserzeit (Ende des 1. Jahrhunderts bis Anfang des Markomannenkrieges 166 n. Chr.) eine Ansiedlung bestanden haben. Germanische und römische Funde des 3. und 4. Jahrhunderts belegen überdies eine Weiterexistenz bis in die jüngere Kaiserzeit.



79 Frankenwinheim. 1 Schlüsselgriff, 2 Bronzeziege, 3 Emailscheibenfibel. Maßstab 1:1.

Eine weitere Besonderheit in Frankenwinheim sind Reste römischer Ziegel, darunter Tubuli eines römischen Hypokaustums. Die bisherigen Beobachtungen sprechen insgesamt dafür, daß alle Fundgegenstände von einem engbegrenzten Areal stammen. Obgleich erst umfassende Grabungen in Frankenwinheim Aufschluß über die Struktur der Siedlung geben können, sei mit der gebotenen Vorsicht und nur unter Vorbehalt auf mögliche Parallelerscheinungen im nordpannonischen Raum, im Vorland des Donaulimes zwischen den Flüssen Thaya, March, Waag und Gran im heutigen Mähren, Österreich und der Slowakei verwiesen. Dort siedelten die germanischen Stämme der Markomannen, Quaden und eventuell der Naristen. In wechselnden Konstellationen waren sie vor und nach den Markomannenkriegen Verbündete der Römer und schützten als solche das Vorland der römischen Grenze gegen mögliche Feinde des Reiches. In diesem Gebiet sind in einer bis zu 100 km weit in das Landesinnere hineinreichenden Zone an verschiedenen Stellen bisher 16 Siedlungskomplexe aufgedeckt oder vermutet worden, deren Größe im allgemeinen nicht über ein Areal von 60×60 m hinausgeht. Früher hatte die Forschung in ihnen römische Militäreinrichtungen jenseits der Reichsgrenze gesehen, doch fällt das Fehlen von Befestigungselementen und sonstiger Militärerzeugnisse an diesen Plätzen auf. Sie vermitteln den Eindruck von Zivilsiedlungen, entbehren allerdings nicht des üblichen römischen zivilisatorischen Standards. Neben Wohn- und Speicherräumen, Wirtschafts- und Badegebäuden lassen sich mitunter Wasserleitungen und Hypokausten feststellen. Bisweilen sind in unmittelbarer Nähe auch Werkstätten anzutreffen.

Befänden sich diese Anlagen auf reichsrömi-

ischem Gebiet, so könnten die meisten ohne Zögern als *Villae rusticae* angesprochen werden. Die Deutungen der nordpannonischen Ansiedlungen reichen von römischen Straßenstationen (*mansiones*) über Faktoreien, die als Ankaufsstellen einheimischer landwirtschaftlicher Güter durch die Römer gedient haben sollen, bis zur Interpretation als Häuptlings- oder Fürstensitze einheimischer Großer, die sich nach römischem Vorbild vielleicht in Form einer Entwicklungshilfe einen villa-rustica-ähnlichen Herrnsitz erstellen ließen. Ausführende waren wohl römische Handwerker und technische Berater. Die für diese Bauten verwendeten Legions- und Privatziegel sprechen jedenfalls für diese Möglichkeit. Die Ziegel weisen darüber hinaus auf zwei Bauperioden mit einer Unterbrechung von über 100 Jahren hin. Die erste Phase umfaßt die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts, die zweite liegt in valentinianischer Zeit, also kurz nach der Mitte des 4. Jahrhunderts. Für einige Anlagen im markomannisch-quadischen Gebiet sind ebenfalls entsprechende Bauphasen charakteristisch.

Solange die Hypokaustziegel aus Frankenwinheim zeitlich noch nicht bestimmt sind, kann nicht angegeben werden, aus welcher Siedlungsphase sie stammen. Jedenfalls ist das 4. Jahrhundert in Frankenwinheim, wie germanische und römische Funde belegen, ebenfalls vertreten. Die hier hypothetisch vorgetragene Parallelisierung mit nordpannonischen Verhältnissen verdient auf jeden Fall, weiterverfolgt zu werden. Vielleicht läßt sich in Frankenwinheim, ca. 70 km von der damaligen Reichsgrenze entfernt, erstmals der Sitz eines germanischen Vornehmen in der Art eines römischen Landguts nachweisen.

D. Rosenstock